


Raffaella Romagnolo

# DIE LIBANONZEDER

Aus dem Italienischen von  
Peter Klöss

DIOGENES TAPIR 

Titel der 2023 bei Aboca, Sansepolcro,  
erschienenen Originalausgabe: »Il cedro del Libano«  
Copyright © 2023 First published in Italy by Aboca  
This edition published in arrangement with Grandi & Associati  
Covermotiv: Design by Diogenes Verlag  
unter Verwendung einer Zeichnung von NPL –  
DEA Picture Library / Bridgeman Images  
Copyright © Diogenes Verlag

Die Autorin bedankt sich bei Corrado Sacco  
für die Unterstützung und die wertvollen Hinweise

Die vorliegende Übersetzung wurde gefördert durch  
ein Arbeitsstipendium der Kunststiftung NRW

Der Diogenes Verlag wird vom Bundesamt für Kultur  
für die Jahre 2021–2024 unterstützt

Take care.



[www.diogenes.ch/tapir](http://www.diogenes.ch/tapir)

Alle deutschen Rechte vorbehalten  
Copyright © 2024  
Diogenes Verlag AG Zürich  
50/24/72/1  
ISBN 978 3 257 07232 7

*Für Richard Powers, der den Weg wies.*



Vor Milliarden von Jahren lernte eine einzige selbstreplizierende Zelle zufällig, wie man einen unwirtlichen Ball aus giftigen Gasen und vulkanischer Schlacke in diesen lebendigen Garten hier verwandelt. Und damit wurde alles möglich, alles, was ihr hofft und fürchtet und liebt.

*Patricia Westerford*



## Am Anfang

*Am Anfang öffnet sich der Zapfen mit den holzigen Blütenblättern wie eine welkende Rose. Schuppe um Schuppe löst sich aus der spiralförmigen Struktur, bis der Samen offen und nackt daliegt. Eine durchscheinende Membran umhüllt ihn wie Seidenpapier.*

*Tage, Nächte vergehen. Herbst-Tag und Nacht gleiche. Ein Windstoß erfasst ihn. Die Membran ist ein runder Flügel mit dünnen Adern wie Spinnfäden. Der Samen ist die dunkle Verdickung am inneren Rand des Flügels, von dem er sich tragen lässt, fort vom Mutterbaum.*

*Der Schoß, der ihn hervorgebracht hat – eine majestätische Libanonzeder –, erscheint jetzt als eine Struktur mit klaren Konturen und definierten Farben: ein von Harz glänzender Stamm, kräftige, ebenfalls spiralförmig angeordnete Äste, die wie Arme ausgestreckt sind, das Blaugrün der Krone, das Wachsgrün der neuen Zapfen und das Braun der alten, das Dottergelb der männlichen Blüten, die randvoll mit Pollen gefüllt sind.*

*Der runde Flügel segelt ein Stück, dann beginnt er zu trudeln. Ringsum noch mehr Bäume, flechtenübersäte Felsen und Rhododendren. Jetzt führt der Samen den Reigen an. Er wirbelt umher, beschreibt eine Spirale (wieder eine Spirale), dreht sich immer schneller im Kreis, zielstrebig auf den*

*Boden zu. Der Aufprall ist hart. Die Kraft der schraubenförmigen Bewegung ist so groß, dass sie die Oberfläche durchbohrt und den Samen samt seiner geflügelten Schleppe ans Ziel zieht: tief in einen Haufen Erde, der Stunden zuvor von den wühlenden Klauen eines Wildschweins aufgeworfen wurde.*

*In der Dunkelheit gleicht der Samen einem kleinen Stein. Wie tot liegt er da, bewegungslos und selbstgenügsam, während um ihn herum das Leben in Gestalt von Mikroorganismen pulsiert, Bakterien, Schimmel- und andere Pilze in den fantastischsten Farben, die unermüdlich organisches Material in Wasser und Kohlendioxid umwandeln. Vor ihrer Gefräßigkeit schützt ihn seine harte Schale.*

*Das Jahr neigt sich dem Ende zu. Nachts fällt die Temperatur unter den Gefrierpunkt. Am Morgen knistert der gefrorene Boden. Wintersonnenwende. Die Sonne steht tief, ihre Strahlen dringen nicht durch die graue Wolkendecke. Es schneit, und der Schnee taut nicht weg. Ein, zwei Monate. Dann steigt die Temperatur wieder an. Der Schnee bildet harte, glitzernde Flecken.*

*Das Unterholz ist von einem staubigen Braun. Aus Krokuszwiebeln platzen violette Blüten und Blätter, die wie aufgestellte Lanzen aussehen. Reinweiße Inseln aus Schneeglöckchen. Der Samen ist jetzt kalt und dehydriert, die äußere Hülle verschrumpelt.*

*Im Frühling, zur Tagundnachtgleiche, steht die Sonne wieder hoch über dem Horizont. Eines Nachmittags regnet es. Nicht sonderlich stark. Ein Nieselregen, der die Schlucklöcher im Karst schwarz färbt, die Quarzitkristalle freilegt*



*und die Erdschicht, die den Samen bedeckt, kaum merklich beschwert. Der Wald gibt metallische Geräusche von sich, die Nadeln sind hart wie Dornen. Die Erde verströmt einen modrigen Geruch. In die winzigen unterirdischen Gänge kommt Leben. Wirbellose der Gattung Lumbricus machen sich über die duftende Weichheit her und zerkauen mikroskopisch kleine Klumpen. Ab und zu wagen sie sich nach draußen und lösen in ihrem unterirdischen Reich kleine Erdbeben aus, die unendlich kleine Abgründe aufreißen. Irgendwann dringt ein vollkommen runder Tropfen in einen dieser Schlünde ein, rinnt einen Spalt entlang, erreicht unversehrt das Versteck des Samens und löst damit eine Explosion aus. Aber im Innern.*

*Mit der Kraft von tausend Atmosphären nimmt der Samen das Wasser in sich auf, als wollte er einen Urdurst stillen. Dessen Moleküle reagieren mit den Proteinreserven des Embryos. Aminosäuren, Peptide, Maltose, Glukose und sogar Hormone, sogenannte Gibberelline, werden gebildet und veranlassen die Zellen, sich zu strecken, zu wachsen und zu vermehren. Stunden, Tage geht das so, dann platzt der Samen auf.*

*Eine Keimwurzel durchbricht die Samenhülle und wagt sich vor in die Dunkelheit der Erdmitte, wo sie sich auf der Suche nach Wasser und Nährstoffen verzweigt. In entgegengesetzter Richtung steigt eine winzige Ausstülpung empor, die Plantula, so ihr lateinischer Name. Sie weiß, wo oben und unten ist, wo innen und außen. In sich trägt sie die Kotyledonen, Keimblätter voller Nährstoffe, und eine himmelwärts strebende Gipfelknospe. Sie überwindet die Schwerkraft und den Widerstand des Bodens. Die Samen-*

*hülle – oder was davon übrig ist – schützt sie wie ein zerfasserter Schild.*

*Wenn der Keimling die Welt erblickt, bricht schon der Tag an. Ein Sturm aus Gasen und Farben. Die blaue, violette und rote Strahlung des elektromagnetischen Spektrums der Sonne flutet die Chloroplasten in den Keimblättern. Zweite Explosion. Das Kohlendioxid in der Atmosphäre verbindet sich mit dem Wasser, das die Keimwurzel nach oben gepresst hat. Das Ergebnis sind Glukosemoleküle, dann Glukoseverbindungen, Traubenzucker und Stärke, aus denen sich Stamm, Rinde, Äste und weitere Blätter bilden, zu Tausenden, zu Millionen. Überschüssig – das Abfallprodukt – sind Sauerstoffmoleküle, Leben.*